

Vom Grünen Hügel zur blauen Kuppel

Bühne: Premiere von Wagners „Parsifal“ am 29. März in der Oper Köln

Vom **Grünen Hügel** verlagert sich das Abenteuer um den heiligen Gral nun in die Oper am Dom. Für die germanistischen Mediävisten unter uns, die *Parzival* als mittelalterlichen Versepos Wolframs von Eschenbach kennen, verkürzt und verfremdet Richard Wagners Adaptation die Geschichte natürlich. Wagner änderte selber den titelgebenden Namen seiner Vorlage durch die Kombination der Worte „Parsi“ und „fal“ ab, die in der Übersetzung aus dem persischen „reiner Tor“ bedeuten. Das Abenteuer, in dem der kühne Recke Parsifal einerseits dem Leid des Gralsgeschlechts und auf der anderen Seite lockenden Versuchungen begegnet, gliedert sich in drei Akte. Viele der Hintergründe der Geschichte werden durch Figuren, wie dem Gralsritter Gurnemanz (Matti Salminen) mit lebendigen Gesten solistisch dem Publikum vorgetragen.

Blutreliquien, Liebe und Entsagung

Der König Titurel (Young Doo Park) ist im Besitz zweier wichtiger Reliquien. Dem heiligen Gral, mit dem das Blut von Christus aufgefangen wurde und dem heiligen Speer, mit dem ihm eine Wunde in der Seite zugefügt wurde. Um die Reliquien herum gruppiert sich die Gralsgemeinschaft, deren einzige Aufgabe es ist, diese zu verehren und deren höchstes Ritual die Enthüllung des heiligen Grals ist. Allerdings ist der Speer abhanden



gekomen und befindet sich beim Widersacher Klingsor *Zitate werden blau schimmernd über Kuppel projiziert* (Boaz Daniel). Dieser hatte zuvor versucht, sein sündiges Leben zu beenden, um in die sexuell keusch lebende Gralsgemeinschaft aufgenommen zu werden, indem er sich selbst entmannte. Doch trotz diesem drastischen Eingriff wurde er von König Titurel abgewiesen. Derart gedemütigt sinnt Klingsor fortan auf Rache und schafft einen Zaubergarten als Gegenwelt zur Gralsgemeinschaft. Mit den darin befindlichen Blumenmädchen sucht er die Gralsritter zu verführen und dadurch vom rechten Pfad der Entsagung abzubringen. Titurels Sohn Amfortas (ebenfalls Boaz Daniel) hat, wie manch anderer Gralsritter, versucht Klingsor zu bekämpfen. Dies ist ihm aber nicht gelungen. Stattdessen hat ihm Klingsor mit Hilfe der Dienerin Kundry (Silvia Hablewitz) den Speer entwendet und ihm damit eine Wunde zugefügt. Diese Wunde schließt sich nicht mehr und bereitet Amfortas unsägliche Schmerzen. Amfortas Aufgabe ist es seit jeher den Gral in einer rituellen Handlung zu enthüllen, was ihm selbst ein Weiterleben ermöglicht, ihn aber nicht von den Schmerzen erlöst. Dies vermag nur der entwendete Speer. Nur ein reiner Tor soll dazu in der Lage sein, den Speer der Gralsgemeinschaft wieder zurückzubringen. Parsifal (Marco Jentsch), der die Welt der Gralsritter nicht kennt, tötet am Fuße der Gralsburg einen Schwan und die Handlung nimmt ihren Lauf.

Visuelle Reizüberflutung in einem vielstimmigen Spektakel

Der katalanische Regisseur **Carlus Padrissa** wurde nicht nur mit einigen Wagner-Inszenierungen bekannt. In Köln wurde im vergangenen Jahr in seiner Regie Karl-Heinz Stockhausens Mammutwerk „**Licht**“ aufgeführt. Mit seinem Ensemble zusammen kommt er vom Straßentheater, was der „Parsifal“-Inszenierung deutlich anzumerken ist. Es gibt neben dem reichhaltigen Einsatz von Akrobatik auch viele phantasievolle Kostüme und bewegliche Bühnengerüste zu bestaunen. Zahlreiche Komparsen werden darauf reduziert im gesamten ersten Akt unbewegt in einem Gerüst zu sitzen, das eine gewisse Ähnlichkeit mit der Berliner Reichstagskuppel aufweist. Im dritten Akt darf das Komparsenvolk hinab von den Höhen des Gerüsts auf dem Boden liegen, ein jeder mit Laub in der Hand, ansonsten ebenso unbewegt wie im ersten Akt.

Zudem werden alle möglichen technischen Feinheiten wie projizierte Lichtspiele und Videosequenzen eifrig in die



Parsifal (Marco Jentzsch)

eingebledeten Zitate kommen aus der Feder Friedrich

Nietzsches. In den Bildkompositionen der Inszenierung Kundry (*Silvia Hablowetz*)

bezieht sich Padrissa auf die enge Freundschaft und das

Zerwürfnis zwischen Wagner und Nietzsche. So erscheint die Titurel-Figur am Ende wie eine Verkörperung Wagners und in Titurels Sohn Amfortas glaubt der Zuschauer bisweilen aufgrund des auffälligen Schnurrbartes Nietzsche zu erkennen. Titurel hat sich voll und ganz dem Ritual verschrieben - und wäre somit *Rituell*, so wie Parsifal, der „reine Tor“ von Kundry auch als *törichter Reiner* bezeichnet wird. Anders sein Sohn Amfortas, der durch den Speer der weltlichen Lüste verwundet ist. Ihn erhält die Enthüllung des heiligen Grals zwar auch am Leben. Es ist ihm jedoch nicht mehr an diesem Leben gelegen, er will nur noch sterben. Tatsächlich litt Nietzsche übrigens an Syphilis und endete durch diese Erkrankung in geistiger Umnachtung. Diese beiden Figuren der Oper mit den beiden historischen Personen des 19. Jahrhunderts in Beziehung zu setzen ist eine sehr interessante Interpretation.

Als Parsifal zur Gralsburg zurückkehrte folgte ihm das eingebledete Nietzsche-Zitat: „ Der Mensch ist ein Seil, geknüpft zwischen Tier und Übermensch“ Dieses Zitat stammt aus *Also sprach Zarathustra* (1883-85) und hat folgende Fortsetzung: „- ein Seil über einem Abgrunde.“ Dieser Teil erschien nicht in der Einblendung, war aber offensichtlich ein Leitmotiv des Regisseurs – allerdings vor allem leider nur im akrobatischen Sinne. Insgesamt wirken die in die Inszenierung immer wieder eingebledeten Nietzsche-Zitate eher störend in Bezug auf das Geschehen auf der Bühne und verkopft in Bezug auf die Intention des Regisseurs.

Ein ‚heiliges‘ Werk

Wagner selbst glaubte an seine Idee, ein ‚heiliges‘ Werk und eine dauerhafte Spielstätte auf dem Grünen Hügel zu schaffen. So nannte er „Parsifal“ ein „Bühnenweihfestspiel“. Für unsere Gegenwart wird damit deutlich, wie sehr dieses Stück immer wieder nach einer neuen Interpretation verlangt, um nicht zu einer reinszenierten Huldigungsfeierlichkeit – zum Amt des Grals - zu verkommen. Die Möglichkeiten hierzu sind enorm und machen den Reiz der *Parsifal*-Aufführungen aus. Um einen Eindruck weiterer Möglichkeiten einer zeitgemäßen Inszenierung zu bekommen, lohnt ein Blick in die Deutsche Oper in Berlin. Dort gab es bei der jüngsten

Inszenierung mit eingebaut. Padrissa ist es ein Anliegen, dass die Zuschauer die Vorstellung mit einem Lächeln verlassen. Bleibt nur noch die Frage, worüber sie schließlich lächeln. Denn die vielen Bildprojektionen und eingebledete Zitate lenken von der eigentlichen Bühnenhandlung, den gelungenen gesanglichen Partien und den eindrucksvoll getragenen orchestralen Tableaus ab. Die Möglichkeiten von computergesteuerten Lichtanimationen werden überreizt und haben bisweilen den Charme einer Powerpointpräsentation.

„Parsifal“ wird verkopft interpretiert - Ein erhebendes Gedankengerüst?

Viele
der





Ritual der Gralsenthüllung

Parsifal-Inszenierung ein wesentlich einfacheres und klareres Bühnenbild, mit der Gralsburg auf der linken und Klingsors Zaubergarten im zweiten Akt im Bühnenzentrum. Während in Köln im Vorspiel Filmaufnahmen von tödlich verlaufenden Unfällen gezeigt wurden, wurde in Berlin die Kreuzigung Jesu inszeniert. Ging es in Köln um philosophische Fragen über das Menschsein vor dem Hintergrund des Wagner-Nietzsche-Verhältnisses, so ging es in Berlin um das Potential religiös verblendeter Gruppen. Fragt sich noch wie jeweils mit dem Heiligsten, der Gralsenthüllung, umgegangen wurde. In Köln wurden Amfortas und Parsifal mit den Hilfstecheniken der Akrobatik

in die Luft über den brunnengroßen Gral gezogen, während die geläuterte Kundry darin badete – Übertreibung ins Groteske wies hier den Ausweg. In Berlin wurde hingegen deutlich, dass das „Amt der Gralsenthüllung“ ein Ritual ist, auf das alle (einschließlich Wagner) warten, wie der Junkie auf den Dealer, während Verstehen, Erkennen und Mitgefühl sich nur im zweiten Akt realisieren, wenn Kundry versucht Parsifal zu verführen, er das Spiel aber allmählich durchschaut.

Vielleicht wäre auch bei der Kölner Inszenierung weniger Spektakel mehr gewesen. Denn bis auf Gurnemanz – dessen undeutlicher Gesang oft vom Orchester übertönt wurde, waren besonders die gesanglichen Leistungen der Hauptfiguren und des Chores im Zusammenspiel mit dem Orchester trotz Ausweichquartier bemerkenswert.

Weitere Spieltermine: So. 14.04. ab 16.00 Uhr sowie am Do. 11.04. ab 18:30 Uhr in der Oper am Dom. Zusätzliche Infos gibt es auf der **Homepage** der Kölner Oper.

Autor: Ansgar Skoda **Bilder:** Karl Forster / 09.04.2013

Artikel drucken